

# Die Passionsprozession in Mendrisio

Autor(en): **Platzhoff-Lejeune, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572991>

## **Nutzungsbedingungen**

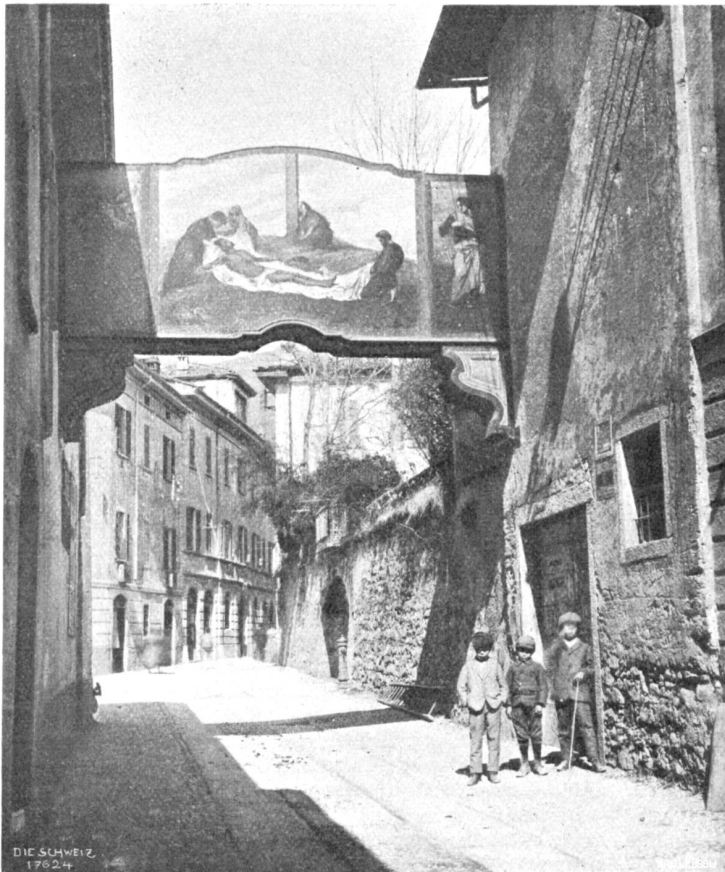
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Passionsprozession in Mendrisio. Kreuzabnahme auf einem der Transparente des Malers Bagutti aus Novio.

man mit soviel Schweißtropfen ersteigt, im Vergleich zur Größe der Seele, die uns zu Gott emporzieht. Die moderne Anschauung ist eine ähnliche und doch wesentlich modifizierte: Wie kleinlich erscheint vom stolzen Bergesgipfel aus das Alltagsleben, in dem wir uns abmühen, im Vergleich zu den unendlichen Wundern der Natur, der wir uns je länger desto mehr hingeben müssen . . .

Beim Abstieg über den kristallinen Schnee wären auf der steilern Nordseite Steigeisen, eventuell Pickel von Nöten gewesen; auf der sanftern Südseite dagegen genügten unsere leicht gena-

gelten Marschschuhe und der als Stock dienende Regenschirm. Die höher gestiegene Sonne und der Schutz vor dem Nordwind brachten unsere Körper in behagliche Wärme. Schäferhütten und einige gehöhlte Baumstämme, die als Bienenwohnungen dienen (Schafe und Bienen nähren sich hier vorzugsweise von dem auch zur Weihrauchherstellung in den Kirchen benützten Lavendel), bildeten die Hauptsehenswürdigkeiten am Wege, bis wir wieder im Bereiche der Oliven- und Weinrebenpflanzungen und der reichen Felder waren. Wir trafen mehrere Schäfer mit ihren kleinen Herden, die mit herzlich wenigem vorliebnehmen müssen. In kurzem Gespräch mit ihnen erfuhren wir, daß jeder seine eigenen Schafe hütet. Auf der Automobilstraße von Sainte-Colombe gelangten wir schon um 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr nach Bedoin zurück, wo man über unser frühes Eintreffen erstaunt war.

Die provençalischen Städte. Da wir reich Freundschaft geschlossen mit den Einwohnern, so verließen wir Bedoin eigentlich ungern; doch galt es, nachmittags noch Avignon (gute Unterkunft im Hôtel du Cours) mit seinem mehr historisch interessanten als schönen Papst-Palast (Abb. 5) und seiner prächtigen Promenade des Rochers mit Blick ins Rhonetal zu besichtigen. Dort erinnert auch ein Standbild daran, daß der Perier Altheim einst die *garance*, die Krapp-Pflanze eingeführt hat, aus der die Bevölkerung großen Reichtum zog, bis nach dem Siebzigerkrieg die Alizarinfarben den Krapp verdrängten und zum Färben der roten Militärhosen verwendet wurden. Hauptcharakteristika der Umgebung sind amerikanische Windmotoren zum Wasserpumpen, große Kulturen von Gemüse, besonders auch Erdbeerpflanzungen, alle geschützt gegen den bösen Mistral durch große, aus Binjen geflochtene Windschirme, hier und da auch Zypressenalleen zu gleichem Zwecke. Viele Treibhäuser hegen die zarten Produkte.

Die an römischen Altertümern reichste Stadt der Provence ist Nîmes. Der Weg dahin führt über Tarascon, die Heimatstadt von Daudets „Tartarin“, dem Rigi-Gigerl mit Gleisereisen, Steigeisen und Pickel-Assortiment. Eine Stunde Zeit genügt, um die imposante 600 m lange Brücke nach Beaucaire über die todesmüde Rhone, die hier nur noch 10 m über dem Meerespiegel liegt, in Augenschein zu nehmen (Abb. 6). Schöne Schlösser dienen als Staffage.

(Schluß folgt).

## Die Passionsprozession in Mendrisio.

Nachdruck verboten.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Agostino Maletti, Mendrisio.

Wer noch nicht in Mendrisio war, hat ein einzigartig Stücklein schweizerischer Erde noch nicht gesehen. Dieses südlichste Eckchen der Heimat hat seinen eigenen Zauber. Schon neigen sich die Berge, in sanfteren Linien verfließend und in runden Hügeln auslaufend, zur lombardischen Ebene. Nur der schroff und steil sich erhebende Generoso zeigt als letzter schweizerischer Bergriesen uns an, wo wir sind. Die Sonne weilt lange über dem Mendrisiotto, da keine Felswand ihre letzten Strahlen hindernd auffängt, und die Abendbeleuchtung in diesem bevorzugten Ländchen ist von einer wunderbaren Klarheit und Reinheit.

Wohlig an den schützenden Berg gelehnt, dehnt sich das nun gegen fünftausend Einwohner zählende Städtchen und überschaut von seinem Hügel aus den ganzen Bezirk bis über die Grenze hinaus. Die alten winkligen Gassen haben den ganzen Zauber italienischer Bauart und italienischen Lebens. In den neuern Quartie-

ren dagegen weisen die imposanten Schulbauten auf eine echt schweizerische Sorge für Volksbildung und Fortschritt. Die alte, nur halbrestaurierte Kirche ist ein Meisterstück eigenartiger Baukunst und verdient schon einen Besuch. Kantonshospital und kantonale Irrenanstalt sind in dieser landschaftlich hiefür so geeigneten Gegend untergebracht. Aber wir sind heute zu andern Zwecken gekommen.

„Bei uns ist nur zweimal im Jahr etwas zu sehen,“ erklärte mir ehrlich ein Bürger der Stadt, „im Herbst der Viehmarkt und im Frühling die Prozession.“ Da kommen Leute aus nah und fern, der Handel blüht, und ein weiser Gemeinderat unterstützt wohlwollend beide Festlichkeiten. Der Viehmarkt wird hier wohl verlaufen wie auch anderwärts; aber die Prozession wollte ich einmal sehen.

Ueber ihren geschichtlichen Ursprung sind wir schlecht unter-

richtet, wie überhaupt die so interessanten und mannigfaltigen Tessiner Volksgebräuche noch nahezu unbekannt sind. Es fehlt nicht an Leuten, die uns darüber genau unterrichten könnten, wohl aber an Mitteln, ein Werk herauszugeben, und an Interessenten für eine solche Publikation. Älter als hundertfünfzig Jahre dürfte diese auch an andern Orten nicht unbekannte Prozession nicht sein. Ihre Entstehung knüpft sich nicht, wie mir der Prior sagte, an ein geschichtliches Ereignis, etwa eine Epidemie, eine Wassers- oder Feuersnot, eine Errettung aus irgend welcher Gefahr. Es handelt sich um eine einfache religiöse Manifestation, von den dienenden Brüdern, den Frati serviti, gegen 1760 ins Leben gerufen, deren Bedeutung mit den Jahren wuchs und eine lokale kirchliche Feier zu einem mehr und mehr verweltlichten Volksfest umbildete. Das Charakteristische dieser Prozession im Unterschied zu andern ähnlicher Art ist ihre Abhaltung nach eingebrochener Nacht und ihre Verteilung auf zwei Tage mit verschiedenem Programm. Der Donnerstagabend ist origineller, der Freitagabend grandioser und eindrucksvoller. Jener stellt die weltlich-theatralische Seite des alten Volksbrauches dar, dieser hebt die eigentlich religiöse Bedeutung hervor. Sonderbarer Weise ist am Donnerstag der Zulauf bedeutend geringer; dem Volk scheint offenbar die eigentliche Prozession trotz aller Verweltlichung die Hauptsache zu sein.

Am Donnerstagabend tragen die Juden den Heiland zu Grabe. Hoch zu Ross — man zählte diesmal gegen dreißig Pferde — erscheinen die römischen Reifigen, die Juden, die klagenden Weiber, der Heiland, der erwachte Lazarus; nichts fehlt an der treuen Nachbildung der biblischen Ueberlieferung. Aber das Ganze ist doch mehr ein Schaustück im Stile der patriotischen Festzüge als eine Feier nach der Art Oberammergaus und Selzachs. Auf die Pracht der Kostüme wird großer Wert gelegt, und seit einigen Jahren werden sie aus — der Scala in Mailand entliehen. Man läßt sich das Vergnügen etwas kosten und ist bestrebt, dem Feste einen mehr und mehr grandiosen Charakter zu geben. Die Bruderschaft, die Stadt und wohlhabende Private tragen die Kosten.

Nun aber der zweite Tag. Schon am Nachmittag erscheint die italienische Festmusik — sie kam diesmal aus Cantù — die sich der Gemeinderat alle Jahre verschreibt und die den zwei heimischen Musikkorps zum Vorbild dienen soll. Sie konzertiert am Nachmittag auf dem öffentlichen Platz vor der Kirche, und unter den Klängen der „Luftigen Witwe“ wird an die Transparente der Häuser die letzte Hand gelegt. Diese Transparente sind vielleicht das Wertvollste am ganzen Fest. Von dem Maler Bagutti aus Novio erstellt, bieten sie Szenen aus der Leidensgeschichte. Es sind ihrer wohl zweihundert, und jedes Haus bringt sie vor seinem Balkon und vor seinem Fenster oder gar im Torbogen an. In der Farbenaebung sind sie wundervoll, allerdings nur auf künstliche Beleuchtung berechnet. Jedes Jahr werden einige unbrauchbar, obschon sie seit Jahrzehnten liebevoll und sorgsam verwahrt werden. Die Gras-transparente sind leicht erkennbar an ihren grellen Farben und ohne künstlerischen Wert.

Um acht Uhr abends legt die Stadt ihr Festgewand an. Die Gärten und Restaurants sind überfull. Musik und Gesang ertönt aus den Häusern. Der Vollmond beleuchtet die Landschaft und gibt dem bezaubernden Bild seine Weihe. Die Menge bildet Spalier in den Straßen, und bei aller südlichen Lebhaftigkeit herrscht überall Zucht und Ordnung; die aufgebotenen Landjäger haben wenig zu tun.

Von ferne ertönt Musik, und es naht der Zug. Die Männer tragen erleuchtete Transparente in den verschiedensten und originellsten Formen. Ernste bärtige Gesichter mit einem Ausdruck von Würde und Bedeutung; die einen in rot, die andern violett oder weiß. Ihnen folgen kerzentragende Priester, Frauen, Mädchen, Kinder. Die einzelnen Elemente des Zuges wechseln ab und wiederholen sich. Während sind immer Kinder bei solchen Festen. Zwei

Gruppen etwa fünf- bis zehnjähriger Mädchen ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Es sind kleine Engelchen, die goldenen Flügel auf dem Rücken, das Leiterchen, ihrer Größe angepaßt, andächtig tragend. Andere Kinder, blumenbekränzt und weißgekleidet, mit dem Goldreif im Haar, tragen die Attribute der Passion in seltsamen Nachbildungen: das Kreuz, die Stricke, den Kelch, den Schwamm, die Würfel, die Nägel, den Beutel. Besondere Mühe macht den Kleinen das große Leintuch, das sie zu acht, ausgebreitet und gespannt, tragen müssen: das Abstandhalten ist auch gar so schwer! Die Erwachsenen ihrerseits tragen die gleichen Wahrzeichen in schwerern und massiveren Nachbildungen; auch der Hahn fehlt hier nicht, und um ein Niesenkreuz ist das Leintuch ebenfalls geschlungen.

Zentrum des Ganzen ist der hölzerne, unter dem Baldachin aufgebahrte Christus, vor dem auch diejenigen das Haupt entblößen, die bisher ihr Freidenkertum deutlich genug zu erkennen gaben. Nicht klar war mir eine Gestalt, die vielleicht den Schächer, vielleicht den Simon von Kyrene darstellte und unter dem schweren Holzblock mit so theatralischer Pose zu wanken schien, daß sie den Protost herausforderte.

Die Musik, auf Anfang, Mitte und Ende des Zuges verteilt, spielte mit jener Sicherheit und Disziplin, die die Musik des Südens von jeher vorteilhaft auszeichnete. Kaum war der Zug vorüber, so eilte die Menge einer andern Straße zu, wo er noch passieren mußte. So sah ich dreimal das Schauspiel, das im ganzen fast zwei Stunden dauerte. Allmählich wurden die Kleinen müde — denn der Zug schlich schneckenleich vorwärts — und die Halte wurden trotz der eifrigen Tätigkeit der Ordner



Passionsprozession in Mendrisio. Grablegung auf einem der Transparente des Malers Bagutti aus Novio.



Passionsprozession in Mendrisio in der Charfreitagsnacht (Blitzlichtaufnahme).

immer häufiger und länger. Sie und da nahm eine besorgte Mutter ihrem Engeln — es war auch ein bebrilltes dabei — die Leiter aus der Hand und wog die Last mit bedenklicher Miene. Oder ein runzlicher Alter verwies entrüstet einem Meßbuben irgend einen allzuweltlichen Knabenstreich.

zu sehen und auch zu lernen, an dem viele gedankenlos taub und blind vorübergehen! Freilich, Liebe und Geduld gehört auch hier wie überall zur Bereicherung unseres Wissens und zur Erweiterung unseres Horizonts.

Écuard Blaghoff-Lejeune, Lausanne.

## Hermann Goetz und seine „Widerspenstige“.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Briefe, mitgeteilt von Georg Richard Kruse, Gr. Lichterfelde.

(Fortsetzung und Schluß).

Hermann Goetz an Kapellmeister Ernst Frank in Mannheim.  
Zürich, d. 5. Januar 1875.

Mein lieber Freund.

Ich habe jetzt endlich alle Aussicht auf ein ausgezeichnetes, ideal schönes Libretto. Du glaubst nicht, wie ich in den letzten Monaten gearbeitet habe, was Alles erdichtet und wieder verworfen wurde. Endlich ist jetzt ein ausführlicher Plan zu Stande gekommen, der mich ganz befriedigt. Widmann, der den Stoff\*) aufgefunden, und auch einen Theil des Planes entworfen hat, ist auch dafür; und so hoffe ich, soll es jetzt werden. — Freilich über deine Idee, die Oper sollte nächsten Herbst fertig sein, mußte ich lachen. Was so wie hier aus den geheimsten Tiefen der Seele hervorstiegen muß, was den Zuhörer bis ins Innerste hinein erschüttern soll — das wird nicht so schnell fertig. Ich will mich freuen, wenn wir es im Herbst 1877 aufführen können. Und auch das ist nur möglich, wenn die „Widerspenstige“ mich bis dahin ganz über Wasser hält, und die unseligen Klavierstunden ganz überflüssig werden . . .

Höttingen, den 9. Februar 1875.

Verehrter, lieber Herr Scipio!

Verzeihen Sie mir, daß ich nicht schon längst Ihren lieben Brief und Ihre freundlichen Glückwünsche beantwortet und Ihnen, wie ich es jetzt thue, für Beides von Herzen gedankt habe.

Auch heute bin ich kaum im Stande, Ihren Brief zu beantworten; die so sehnlich erwartete Ruhe nach den Stürmen der letzten Wochen will sich immer noch nicht einstellen. Wohl ist ein Erfolg dagewesen, und wie es scheint, ein recht günstiger Erfolg. Derselbe scheint dem Werke auch bei der zweiten Auf-

führung treu geblieben zu sein. Dann ist die dritte, die gestern stattfinden sollte, wegen Unwohlsein Müllers\*) (Lucentio) abgesetzt und auf nächsten Sonntag vertagt worden. Aber der Hauptpunkt, ob die Oper sich auf dem Repertoire halten wird, scheint mir immer noch nicht entschieden zu sein. Frau Ghm\*\*) freilich, der die Partie der Katharina sehr lieb geworden ist, und die darin exzellirt haben muß, läßt mir durch ihren Mann schreiben, sie zweifle keinen Augenblick, daß die Oper sich halten werde. Aber Herbeck und Dessoff\*\*\*) wagen sich über diesen Punkt doch noch nicht sicher auszusprechen, und in den Zeitungsberichten gar wogt es durch alle Tonarten auf und ab.

Mir ist, als wäre die Oper ein Schiff, das sich durch eine wüthende Brandung hindurcharbeiten muß. Und wahrhaftig, sie kämpft wacker; aber ich wollte, ich hätte sie wirklich im Hafen. — Außerordentlich lieb wäre es mir, wenn ich von der allgemeinen Stimmung in Wien bezüglich meiner Oper etwas wüßte, weniger in den Künstlerkreisen, die mir im Ganzen günstig zu sein scheinen, als im eigentlichen Publikum, von dem ich fast noch gar nichts weiß. Haben Sie vielleicht Bekannte in Wien, die Sie deßwegen befragen könnten, namentlich auch über den Erfolg der 3. Aufführung am nächsten Sonntag, von der ich das Gefühl habe, daß sie die Entscheidung bringen wird?

Ich bin für Alles, was ich in dieser Richtung erfahren kann, außerordentlich dankbar. Herr zu Putzig†) hat mir auf meinen Brief vom 6. Januar immer noch nicht geantwortet; es sind

\*) Georg Müller, geb. 1840, 1868—97 Tenor an der Wiener Hofoper.

\*\*) Bertha Ghm-Sand, geb. 1847, seit 1868 an der Hofoper.

\*\*\*) Ditto Dessoff (1835—92), von 1860—75 Hofkapellmeister in Wien.

†) Gustav v. Putzig (1821—90), der Lustspielbildner, Generalintendant des Karlsruher Hoftheaters.

\*) Francesca da Rimini.